Fremdenblatt
11. III. 1916

Aeußerungen des Königs Konstantin.

Berlin, 10. März. (Tel. d. „Fremden-Blatt".) Der Korrespondent des „Berliner Tageblatt", Emil Ludwig, wurde von König Konstantin in Audienz empfangen. Dieser sagte: Ich bin selbst Armeeführer gewesen und kann voraussehen, welche Schwierigkeiten die Entente auf der schmalen Front von Saloniki erwarten, auch wenn sie, wie erzählt wird, fünf Meter tief eingegraben sind. Warum die französische Heeresleitung noch immer Saloniki zu halten sucht, verstehe ich nicht. Ich weiß auch, daß die Engländer durchaus nicht so willig waren, mitzumachen. Besondere Tollheit aber wäre es, wenn ich mich dazu entschlösse. Für mich können Gefühle nicht maßgebend sein, weder für die einen noch für die anderen. In Deutschland wird man gewiß nicht erwarten, daß ich wie ein Deutscher handle, ich kann nur als Grieche richtig handeln. Die Armee steht zu mir vom ersten bis zum letzten Manne. Das sind alles Leute, welche der Welt gezeigt haben, wie sie sich schlagen können. Ueberhebung ist das wirklich nicht, wenn ich dies ausspreche. Es ist eine Art preußischen Verhältnisses zwischen König und Armee, aber auch bei uns bedeutet heute die Armee das Volk. Zu Beginn des Krieges hatte es französische Sympathien, das ist für Griechenland Tradition. Aber die Entente hat schon alles getan, um diese Sympathie zu verlieren. Durch planmäßige Verletzung und Brüskierung unserer Freiheit hat sie die griechische Freundschaft aufs Spiel gesetzt.

Ueber das Verhältnis Griechenlands zu Bulgarien, seinem früheren Gegner, sagte der König: „Freilich könnte im einzelnen manches besser sein und ich möchte wohl, daß die friedfertige Gesinnung der Bulgaren auch bis zu jenen Unterorganen ihre Wirkung üben würde, die uns in den letzten Wochen durch mehrere kleine Streiche im Grenzgebiete verletzt haben. Ich erwarte zuversichtlich, daß die Bulgaren, sobald sie die Feinde aus dem von ihnen besetzten Gebiete vertrieben haben, Griechenland verlassen werden."

Als der Korrespondent dem König erzählte, wie populär er in Deutschland sei, lächelte dieser und sagte: „Wir können nur neutral bleiben. Sie sagen mir, die Entente könnte nach einer Vertreibung aus Saloniki zu schärferen Gewaltmaßregeln greifen. Nun, seit einigen Wochen besinnt man sich der Gefahr besser als früher. Was hätte es schließlich Sinn für sie, in einem anderen griechischen Hafen zu landen? Hieher nach Athen kommen sie nie und nimmer. Das werden sie auch gar nicht versuchen. Freilich enthält das, was geschehen ist, lauter Verletzungen des Völkerrechtes und wird erst teilweise ausgeglichen, doch wird gegen Athen keiner seine Hand erheben. Die fremden Gesandten, für deren Sicherheit man bei uns zu fürchten scheint, sind alle gleicherweise meine Gäste. Kein Leid darf ihnen geschehen."